Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 30 (1974)
Heft: 4

Artikel: Die Schändung des Eburnums
Autor: Teucher, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421152

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

30. Jahrgang 1974
Heft 4 (August)
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach spiegel

Die Schändung des Eburnums

In seinem rätselhaften, aber während der Zeit des Zweiten Weltkrieges berühmt gewordenen Roman „Auf den Marmorklippen" spricht der Dichter Ernst Jünger von den zwei erhabenen Gesängen, von dem Elegeion und von dem Eburnum. Diese wurden in der Marina, einer in glühenden Farben gemalten Traumlandschaft, seit uralten Zeiten zur Totenehrung gesungen; denn „zu allen Zeiten war an der Marina der Stand der Dichter hoch berühmt. Sie galten dort als freie Spender, und die Gabe, den Vers zu bilden, wurde als die Quelle der Fülle angesehen. Daß die Rebe blühte und Früchte trug, daß Mensch und Vieh gediehen, die bösen Winde sich zerstreuten und heitere Eintracht in den Herzen wohnte — das alles schrieb man dem Wohllaut zu, wie er in Liedern und Gesängen lebt. Davon war auch der kleinste Winzer überzeugt, und auch nicht minder davon, daß der Wohllaut die Heilkraft birgt. So arm war keiner dort, daß nicht das Erste und Beste, das sein Garten an Früchten brachte, in die Denker-Hütten und Dichter-Klausen ging. So konnte jeder, der sich berufen fühlte, der Welt im Geist zu dienen, in Muße leben — zwar in Armut, doch ohne Not. Im Hin und Wider jener, die den Acker bauten und das Wort bestellten, galt als Vorbild der alte Satz: ‚Das Beste geben die Götter uns umsonst.'"
Die „Marmorklippen" aber sind das Epos des Unterganges der alten Kultur der Marina, die auch Alta Plana genannt wurde. Die Zeichen des Niederganges waren überall sichtbar, am deutlichsten aber auf dem Felde der Sprache. Das nennt Ernst Jünger die „Schändung des Eburnums", des Gesanges der Totenweihe und des Totengerichtes. „Das klassische Eburnum mußte in höchster, erlauchter Heiterkeit gehalten sein; es hatte in der Admiratio zu enden, während deren aus zerbrochenem Käfig ein schwarzer Adler in die Lüfte stieg. In dem Maße, in dem sich die Zeiten milderten, erkannte man das Eburnum auch jenen zu, die man die Mehrer oder Optimaten nannte. Wer nun zu diesen zählte,

dessen war das Volk sich stets bewußt gewesen, obgleich mit der Verfeinerung des Lebens sich auch die Ahnenbilder wandelten. Nun aber erlebte man zum ersten Male, daß um den Spruch der Totenrichter Streit entstand. Es drangen nämlich mit den Bünden auch die Blutrachefehden der Campagna in die Städte ein. Wie eine Seuche, die noch unberührten Boden findet, so schwoll auch hier der Haß gewaltig an... In diesen Kämpfen, die zu Menschenjagden, Hinterhalten und Mordbrand führten, verloren die Parteien jedes Maß. Bald hatte man den Eindruck, daß sie sich kaum noch als Menschen sahen, und ihre Sprache durchsetzte sich mit Wörtern, die sonst dem Ungeziefer galten, das ausgerottet, vertilgt und ausgeräuchert werden soll. Den Mord vermochten sie nur auf der Gegenseite zu erkennen, und dennoch war bei ihnen rühmlich, was dort als verächtlich galt. Während ein jeder die andern Toten kaum würdig hielt, bei Nacht und ohne Licht verscharrt zu werden, sollte um die Seinen das Purpurtuch geschlungen werden, es sollte das Eburnum klingen und der Adler steigen, der das Lebensbild der Helden und Seher zu den Göttern trägt. Freilich fand keiner von den großen Sängern, und ob sie goldene Lasten boten, zu solcher Schändung sich bereit. Da holten jene denn die Harfenisten, die auf der Kirchweih zum Tanze spielen, und die blinden Zither-Schläger, wie sie vor den Triklinien der Freudenhäuser die trunkenen Gäste durch Lieder von der Venus-Muschel oder vom Fresser Herkules erfreuen. So waren denn die Kämpen und die Barden einander wert."

Was hier dargestellt wird, ist die Schändung des Eburnums. Ursprünglich war das Eburnum von höchster Reinheit und Heiterkeit. Als aber die Kultur der Marina in immer gräßlicheren Formen zugrunde ging, drangen auch niedere, schmutzige Gedanken und Haß in das Eburnum ein. „Tief ist der Haß, der in den niederen Herzen dem Schönen gegenüber brennt", sagt Jünger an einer andern Stelle. Das reine Wort, das im Eburnum lebte, verlor dadurch auch seine Heilkraft. Es ist unbestritten, daß von dem Worte, von der Sprache, eine Heilkraft ausgeht. Dieses Bewußtsein hat sich von den Merseburger Zaubersprüchen bis zur anthroposophischen Eurythmie erhalten. Die höchste Heilkraft aber geht von dem aus, von dem im Johannesevangelium steht: „Im Anfang war das Wort." Das gleiche gilt auch von der Musik — natürlich nicht von der Tingeltangelmusik, sondern nur von der ernsthaften. In diesem Sinne bemüht sich die Eurythmie, durch vorgeschriebene Bewegungen sowohl künstlerischen Genuß wie auch Heiligung durch Wort und Musik zu vermitteln. Natürlich kann diese Kraft auch durch Unberufene mißbraucht werden.

Aber das Wort muß reinen Herzens gesungen oder gesprochen werden. Sobald sich niedrige Gefühle, Haß, Rache, Übelwollen, einstellen, wirkt die Heilkraft des Wortes nicht mehr.
Diesen Vorgang des Eindringens der niedrigen Gefühle schildert Ernst Jünger in der Schändung des Eburnums. So gut wie die Kommunisten ihre Herrschaft in einem Lande damit beginnen, daß sie die Intelligenz ausrotten, so setzt in Jüngers Roman „Auf den Marmorklippen" der grauenerregende Niedergang der Marina mit der Schändung des Eburnums ein.
Ich besitze zufällig ein Exemplar der „Marmorklippen", in das ein literarisch und politisch höchst versierter Mann seine Randnotizen eingetragen hat. So steht am Rande der Stelle von den „niedern Jägern", die in den die Marina umgebenden Wäldern lebten und von dort aus die Marina vernichten halfen, der Vermerk „S.A." (Hitlers Privatarmee bis 1934); wo vom Rattenfänger und seinen Kindern die Rede ist, steht am Rande „H. J. Schirach" (Hitler-Jugend unter der Leitung von Baldur von Schirach). In den dreißiger Jahren war nämlich die Meinung weit verbreitet, daß die „Marmorklippen" eine Art Schlüsselroman für die Vernichtung Deutschlands durch die Nationalsozialisten sei. Man identifizierte die Gestalt des „Oberförsters" mit Hermann Göring, und die Lokalität „Köppelsbleck" sei zu deuten als „Goebbels' Blech". Weitere Beziehungspunkte zwischen den Gestalten der „Marmorklippen" und den Nationalsozialisten glaubte man in Seiß-Inquart, von Papen („die zierlichen Betrüger, die mit Wagen und Dienerschaft erscheinen und die man selbst an Fürstenhöfen trifft") zu erkennen. Als Persiflage der Wagnerei, die unter dem Nationalsozialismus betrieben wurde, betrachtete man folgende Stelle: „Man spürte bei solchen Festen ein wenig von der Gemütlichkeit, wie sie der Alte (Oberförster = Göring) in seinen Wäldern liebte; die weite Halle war warm und strahlend — nicht wie vom Sonnenlicht, doch wie von Flammen und wie vom Golde, das in Höhlen glänzt." Damit ist auf den Untergang angespielt, auf Muspilli oder Weltbrand, auf Nibelungengold und Nibelungentod.
Aber all dem Grauenhaften, das folgte, ging voran die Schändung des Eburnums. Mehr lehrhaft, statt poetisch ausgedrückt: Sobald in das Wort, in die Sprache das Gemeine und Häßliche, der Haß und der Hohn eindringt, fängt der Untergang der Kultur an. Die Sprache ist immer das erste, das betroffen wird. Und das Wort, die Sprache, ist zugleich das Licht. Wehe uns, wenn es heißt: „Die Finsternis hat es nicht begriffen."

Eugen Teucher